Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 118 (1952)

Heft: 9

Artikel: Abwehr eines russischen Panzerangriffes

Autor: Kissel, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-23768

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abwehr eines russischen Panzerangriffes

Von Generalmajor a. D. Hans Kissel

Der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes wird nächstens ein Buch über takt. Themen des Ost-Feldzuges veröffentlichen, das beim Verlag Mittler & Sohn, Darmstadt erscheinen wird. Wir erlauben uns, unsere Leser auf dieses Werk aufmerksam zu machen. Der nachfolgende Beitrag wird in vorgenanntem Buche nicht enthalten sein. Red.

Am 24. Oktober 1943 befindet sich das Infanterie-Regiment 683 der 335. Infanterie-Division, die sich bisher südostwärts Saporoshje verteidigte, auf dem Marsch nach Süden in Richtung Melitopol. Da der Russe nördlich dieser Stadt mit starken Kräften angreift, wird vermutet, daß das Marschziel einer der Brennpunkte dieser Kämpfe sein wird.

Gegen Abend dieses Tages überbringt ein Ordonnanzoffizier der Division dem Regiments-Kommandeur den Befehl, daß er persönlich sofort nach Burtschak, einem 15 Kilometer ostsüdostwärts gelegenen größeren Dorfe, vorauszufahren und schon in der folgenden Nacht das Kommando über den Verteidigungsabschnitt vorwärts und beiderseits dieses Ortes zu übernehmen habe. Die in diesem Abschnitt eingesetzten Restteile eines Infanterie-Regiments und zweier Panzergrenadier-Regimenter würden ihm unterstellt, bis sein eigenes Regiment herangekommen sei, um in der Nacht vom 25./26. Oktober ablösen zu können.

Auf diesen Befehl hin versammelt der Oberst am Südausgang der kleinen Ortschaft, die die Marschkolonne gerade passiert, seine motorisierte Panzerjäger-Kompagnie, seinen Infanteriepionier-Zug, zwei kleine Vorkommandos seiner Bataillone, die diese in die neuen Stellug einweisen sollen, und einige Männer seiner Führungsstaffel, darunter zwei Funktrupps. Alles, was nicht motorisiert ist, wird auf die Kraftfahrzeuge der Panzerjäger-Kompagnie verteilt, sitzt auf, und dann setzt sich die Kolonne mit ihren fast überladenen Fahrzeugen in Bewegung.

Der Kommandeur, der mit seinem Volkswagen an der Spitze fährt, hatte sich entschlossen, nicht alleine loszufahren, sondern kleine Teile seines Regiments gleich mitzunehmen. Denn in Burtschak dürfte es nicht zum besten stehen, das hat er als erfahrener Frontsoldat im Gefühl. Die zu Fuß marschierende Masse des Regiments wird vom ältesten Bataillons-Kommandeur nachgeführt.

Schon bei Annäherung an den Einsatzraum zeichnet sich die Großkampfatmosphäre ab. Pausenlos rollt und grollt vorne das Artillerie-Gefecht, wo eine dunkle Rauch- und Qualmschicht über der weitgedehnten und fast deckungslosen Ebene lagert. Auch sowjetische Schlachtflieger scheinen die vordere Stellung immer wieder anzugreifen. Denn grelle Blitze, einmal halbrechts und dann wieder halblinks vorwärts, durchzucken den Dunst des ohnehin trüben Oktoberabends, und dumpfe Detonationen von Fliegerbomben lassen den Erdboden in weitem Umkreis erbeben. Nur wenn deutsche Jäger die Front entlangfliegen, sind die feindlichen Flugzeuge verschwunden.

Als die Kolonne Burtschak erreicht, ist es bereits Nacht geworden. Ganz allmählich hat es zu regnen begonnen, und es ist so dunkel, daß man kaum die Hand vor den Augen erkennt. Bei dieser Dunkelheit den Gefechtsstand der Panzerdivision zu finden, der in der Mitte des Dorfes liegen soll, das 3 Kilometer lang und fast ebenso breit ist und von rechtwinklig sich kreuzenden Straßen durchzogen wird, ist schwierig und erfordert Zeit.

Doch nach einigem Suchen ist das Haus gefunden. Beim Betreten meldet sich ein Hauptmann, der die Reste des Panzerregiments in Stärke von einigen Panzern IV und drei Sturmgeschützen führt und der mit seiner Panzergruppe ebenfalls dem Oberst unterstellt ist.

Dieser läßt sich in Kürze über seinen 5½ Kilometer breiten Abschnitt, dessen Hauptkampflinie 2000 Meter ostwärts des Dorfes verläuft, orientieren. Anschließend will er die Kommandeure der drei vorne eingesetzten Regiments-Torsos aufsuchen, um sich über Einzelheiten unterrichten zu lassen. Einige Soldaten, die die Wege zu den Gefechtsständen kennen, werden führen. Draußen ist es noch immer stockdunkel, und der feine, kalte Regen durchnäßt langsam aber sicher den Mantel und die Uniform darunter.

Der am weitesten links eingesetzte Oberst W., dessen Gefechtsstand sich im Keller eines abseits stehenden Hauses an der Nordostecke des Dorfes befindet, berichtet von erbitterten Angriffen des Russen, die dieser oft mehrmals am Tage führte, und von schweren Verlusten seines Regiments. Wiederholt gelang es dem Gegner, in das Hauptkampffeld einzubrechen, so daß er wieder hinausgeworfen werden mußte. Einzelne Geländeteile, die nicht mehr zurückgeholt werden konnten, blieben in Feindeshand. Panzerabwehrkanonen besitzt das Regiment keine mehr, und da auch jegliche Reserven fehlen, sieht der Oberst W. für den kommenden Tag sehr schwarz, falls die Sowjets ihre Angriffe wiederholen sollten, was zu erwarten ist.

Der Weg zum nächsten Kommandeur führt am Ostrand des Dorfes

entlang. Es geht durch Gärten, über Gräben, Zäune und andere Hindernisse, ein Gang, der bei der herrschenden Dunkelheit überaus beschwerlich ist. Die gegnerische Artillerie belegt die Ortschaft mit Störungsfeuer, die eigene antwortet, und man erkennt, daß sich zahlreiche Batterien, darunter auch schwere, im Ort in Stellung befinden. Anscheinend stehen sie hier unter den Bäumen besser getarnt als außerhalb in der deckungslosen Umgebung und haben dadurch mehr Schutz vor Fliegerangriffen. Auf dem Gefechtsstand des vorwärts Burtschak eingesetzten Panzergrenadier-Regiments beurteilt dessen Kommandeur, ein Oberstleutnant, die Lage ähnlich wie vorher sein linker Nachbar. Der Führer der Panzerjäger-Kompagnie, der seinen Regiments-Kommandeur begleitet, erhält hier folgenden mündlichen Befehl: «Sie haben gehört, daß mit weiteren Durchbruchsversuchen des Feindes zu rechnen ist.

Wir haben die übernommene Stellung zu verteidigen, deren Hauptkampflinie 2000 Meter ostwärts des Ortsrandes verläuft, dem wir soeben entlanggingen.

Ihre Kompagnie verhindert, daß feindliche Panzer die Bahnlinie ostwärts des Dorfes überschreiten. Dazu bringen Sie Ihre fünf Pak in der Kusselreihe in Stellung, die sich zwischen Dorf und Bahnlinie entlangzieht. Da ich den Schwerpunkt eines feindlichen Angriffes im Zuge der von Selenyi Gai heranführenden Straße erwarte, ist dort die Mehrzahl Ihrer Geschütze einzusetzen.

Den Regiments-Gefechtsstand kennen Sie. Der mitgebrachte Funktrupp wird die Verbindung zu Ihnen herstellen.»

Regiments-Kommandeur und Kompagnieführer sind sich natürlich darüber klar, daß die Festlegung einer Feuerstellung bei dunkler Nacht eine Sache des Glückes ist, zumal die mittelschweren Geschütze nur auf nächste Entfernungen und aus günstigen Positionen Wirkung gegen Panzer des Typs T 34 versprechen. Aber vielleicht ist es möglich, die Stellungen nach Tagesanbruch noch zu verbessern.

Der Bericht des dritten Kommandeurs, der in einem kleinen Unterstand im offenen Gelände hart nordwestlich des zerstörten Bahnhofgebäudes sitzt, lautet nicht günstiger als die beiden ersten. Die einzige Reserve des ganzen Abschnittes bilden mithin nur die Panzergruppe und der Infanteriepionier-Zug.

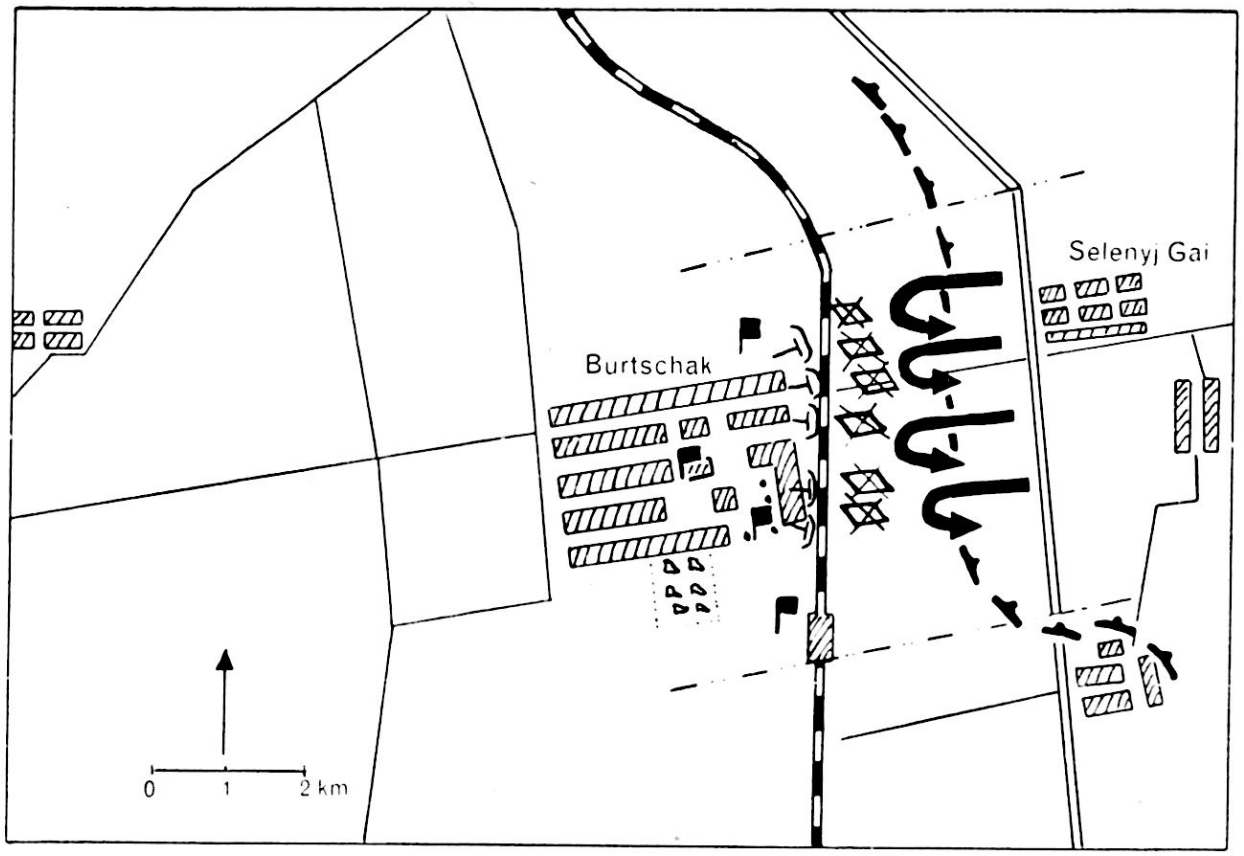
Als der Regiments-Kommandeur zu seinem Gefechtsstand in der Mitte des Ortes zurückkommt, beginnt bereits der Morgen zu dämmern. Der Regen hat seit einiger Zeit aufgehört, die Wolkendecke löst sich auf, der 25. Oktober verspricht ein schöner Herbsttag zu werden.

Der Oberst, der sich zu einer kurzen Ruhe niedergelegt hatte, wird

aber bereits gegen 7 Uhr durch Granateinschläge in der Nähe des Gefechtsstandes gestört. Das feindliche Feuer wird schnell stärker, die eigene Artillerie setzt ein, und bald ist eine Hölle im Gange, bei der Einschläge und Abschüsse nicht mehr zu unterscheiden sind.

Was ist los, wie mag es vorne aussehen? Die Frage, ob der Feind bereits zum Angriff angetreten ist, läßt sich nicht beantworten. Denn mitten im Dorfe zu beobachten, ist nicht möglich, weil die Häuser, die Bäume und die Zäune jegliche Sicht nehmen, und sämtliche Fernsprechleitungen sind gestört. Die Störungssucher sind zwar schon längst unterwegs; aber ob und wann die Leitungen wieder benutzbar sein werden, ist nicht abzusehen.

Vorsorglich werden die Panzergruppe und der Infanteriepionier-Zug alarmiert und in unmittelbarer Nähe des Gefechtsstandes zum Eingreifen bereitgestellt. Die Männer suchen unter den Panzern und in den nächsten Kellern Schutz vor dem feindlichen Artilleriefeuer.



Es dauert nicht lange, da kommen, als ob sie es verabredet hätten, die Kommandeure der drei Unterabschnitte heran. Sie berichten, daß der Russe hier erstmals mit zahlreichen Panzern angreift und daß er die Hauptkampflinie vorwärts des Dorfes bereits durchbrochen hat. Sie sehen keine Möglichkeit, den Gegner aufzuhalten, so daß er bald auch im Dorfe sein werde. «Was gedenken Sie zu tun?», frägt der Oberst W. «Abwarten.

Meine Panzerjäger werden auch noch ein Wort mitzusprechen haben», war die Antwort des Regiments-Kommandeurs.

Kurze Zeit danach teilt der Artillerie-Verbindungsoffizier beim Regimentsstab mit, daß der mit zahlreichen Panzern geführte Feindangriff vor der Bahnlinie zum Stehen gekommen ist. Der Oberleutnant wird gebeten, das Feuer seiner Batterien auf die feindliche Infanterie zu konzentrieren und vor allem dafür Sorge zu tragen, daß diese nicht nördlich und südlich des Dorfes vorankommen und dadurch zu einer Flankenbedrohung werden könne. Ein fast gleichzeitig eingehender Funkspruch der Panzerjäger-Kompagnie bestätigt die Nachricht der Artillerie. Beim Gegner ist also im Augenblick eine kritische Situation eingetreten, weil sein Angriff ins Stocken geraten ist. Wird die Abwehr ausreichen, um ihn ganz aufzuhalten, oder wird er noch die Kraft haben, den Angriff fortzusetzen? Das ist die eine Frage. Die andere, ob die eigene Infanterie vorne noch in der Lage sein wird, das verlorene Gelände zurückzuholen, glaubt der Regiments-Kommandeur verneinen zu müssen. Er steht daher vor dem Entschluß, seine Reserve einzusetzen oder nicht. Da der Gegner den Moment der Schwäche schnell überwinden kann, ist Eile geboten.

Der Oberst entschließt sich, sogleich und auf dem kürzesten Wege zum Gegenstoß anzutreten. Die bei ihm befindlichen Führer der Panzergruppe und des Infanteriepionier-Zuges erhalten den Befehl:

«Der feindliche Angriff stockt vor der Bahnlinie.

Sofort Gegenstoß südlich der Straße nach Selenyj Gai. Ziel: Wiedergewinnung der alten Hauptkampflinie. Pionierzug sitzt auf den Panzern auf.»

Und sich an den Artillerie-Oberleutnant wendend, sagt der Kommandeur:

«Orientieren Sie sofort ihre Batterien. Ich bitte den Gegenstoß zu unterstützen und eine mögliche Flankenbedrohung von links auszuschalten.»

Draußen, wo die Sonne hell und warm vom blauen Himmel leuchtet, beginnen die Motoren der Panzer zu brummen. Es herrscht ein geschäftiges Hin und Her. Die Infanteriepioniere steigen auf, und dann setzt sich die Panzergruppe auf der nach vorne führenden breiten Dorfstraße in Bewegung, dazwischen der Oberst in seinem Volkswagen. Noch immer schlagen einzelne Granaten zwischen den Häusern ein.

Am Ortsrand, vom Dach eines etwas erhöht stehenden Hauses, in dem sich eine Artillerie-Beobachtung befindet, bietet sich dem Auge ein eindrucksvolles Gefechtsbild. Unweit jenseits der Bahnlinie liegen zahlreiche und meist qualmende T 34 auf engem Raum beieinander. Weiter rückwärts stehen noch intakte Panzer, die hin und wieder feuern. Dazwischen

bewegen sich – einzeln oder truppweise – sowjetische Infanteristen, die in ihren erdbraunen Uniformen nur schwer zu erkennen sind. Die Entfernung dorthin ist aber für die mittleren Pak zu groß, so daß sie gegen die Panzer keine Wirkung haben würden; wahrscheinlich haben sie auch kein Schußfeld.

Die zehn oder zwölf Panzer der Panzergruppe, die sich noch innerhalb des Dorfes nach der Breite entwickelt hatte, rollen gegen die Kusselreihe vor. Einzelne bleiben stehen und beginnen zu schießen. Die Mehrzahl überschreitet die Bahnlinie. Diese Panzer nehmen erst dort das Feuer auf. Sie erzielen Treffer. Drüben explodieren mehrere T 34. Daraufhin fahren die anderen beschleunigt zurück. Auch die feindlichen Infanteristen beginnen zurückzufluten. Von der allgemeinen Rückwärtsbewegung werden auch diejenigen Gegner erfaßt, die weiter nördlich vorgestoßen waren.

Die Panzergruppe tritt zur Verfolgung an. Die Infanteriepioniere, die bereits vorher abgesprungen waren und zu Fuß die Bahnlinie erreicht und überschritten hatten, stürmen nun zwischen den Panzern vorwärts. Soldaten des Stellungsregiments schließen sich an. Die alte Hauptkampflinie wird erreicht und erneut besetzt.

Mehrere günstige Faktoren hatten den überraschend großen Abwehrerfolg bewirkt.

Es hatte sich gezeigt, daß die Feuerstellungen der Geschütze der Panzerjäger-Kompagnie sehr vorteilhaft waren. Die Kanonen standen in der Buschreihe eingegraben und so gut getarnt, daß sie von den angreifenden Panzern nicht zu erkennen waren. Außerdem war die Feuereröffnung als Feuerüberfall vorbereitet und erst befohlen worden, nachdem die feindlichen T 34 auf nahe und nächste Entfernungen herangekommen waren. Nur dadurch konnte der Gegner derart überrascht werden, daß er bereits erhebliche Ausfälle hatte, bevor er daran denken konnte, sich zur Wehr zu setzen.

Daß er mit seinen Panzern an das unübersichtliche Dorf herangefahren war, ohne vorher aufgeklärt zu haben, mag ein Fehler gewesen sein. Vermutlich hatte er aber gar nicht erwartet, daß ihm über Nacht eine neue Pakfront entgegengesetzt werden konnte. Neben den taktischen und technischen Fähigkeiten der Panzerjäger-Kompagnie wirkte sich vor allem ihre hohe Kampfmoral aus, die in der Regel bedeutsamer ist als die beste Waffenausstattung. Es war entscheidend, daß jeder Soldat seine Nerven behielt und den erteilten Befehlen bedingungslosen Gehorsam leistete. Hätte nur ein Geschütz zu früh geschossen und dadurch seine Stellung verraten, oder wären gar einzelne Bedienungen einer Panik unterlegen und davongelaufen, dann wäre es anstelle eines Abwehrerfolges zu einer örtlichen Katastrophe gekommen.

Achtzehn Panzer des Typs T 34 hat die Panzerjäger-Kompagnie und dreizehn weitere die Panzergruppe abgeschossen. Einunddreißig Panzerwracks bedecken also das Gefechtsfeld, und ein mit starken Kräften geführter sowjetischer Durchbruchsversuch ist vereitelt worden. Demgegenüber ist auf deutscher Seite kein einziger Panzer ausgefallen, kein Geschütz wurde beschädigt, und die blutigen Verluste sind außerordentlich gering. Ein Ergebnis, das in erster Linie der Panzerjäger-Kompagnie zu danken ist. Ihr Führer, ein Oberfähnrich, und einer der Geschützführer sind die beiden einzigen Soldaten der Kompagnie, die Verwundungen erlitten, und diese stammen von herumfliegenden Eisenteilen eines in unmittelbarer Nähe explodierten Panzers. Beide liegen auf Tragen vor ihrem Regiments-Kommandeur und haben Tränen in den Augen, weil sie ihre Kompagnie gerade an diesem Tage verlassen müssen.

Gegen Mittag hat sich das beiderseitige Artillerie-Gefecht beruhigt, und vorne scheint die Lage nicht mehr bedrohlich zu sein. Da trifft der Befehl ein, daß das Regiment, dessen beide Bataillone seit einiger Zeit am Westrand von Burtschak rasten, sofort abzumarschieren und ein neues Marschziel zu erreichen habe. Und als der Kommandeur den Ort seines letzten Wirkens verläßt, sind nur wenig mehr als zwölf Stunden verflossen, seit er ihn betreten hatte.

Über die Geschütze des deutschen Heeres und ihre Munition

Von Wilhelm v. Junck, Generalmajor a. D. (Schluß)

Die *Fliegerabwehrkanonen* (die Flak) waren Geschütze sehr hoher Mündungsleistung. Sie waren durchwegs motorisiert, so weit sie nicht ortsfest waren. Ihr Wirken geschah an der Front und im Hinterlande sozusagen in voller Öffentlichkeit. Man denke an die schweren Bombenangriffe auf die deutschen Städte und mit welcher Spannung die Bevölkerung den Erfolg und Nichterfolg des Flakschießens beobachtete und kritisierte.

Aber es wurde wirklich jede Anstrengung gemacht, die Wirkung der Flak zu erhöhen. Daß dies ungenügend war, lag im Wesen des Problemes.

Die Geschwindigkeit und die Flughöhe der feindlichen Flieger hatten immer mehr zugenommen und die Genauigkeit ihres Zielabwurfes wurde durch verbesserte Zielgeräte immer genauer und unabhängiger von der Flughöhe. Zudem ermöglichte die Technik der drahtlosen Strahlen den Zielflug auch bei Nacht und Nebel. Dem gegenüber konnte die Entwick-